

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 18

Artikel: Der alte Baum
Autor: Schubert, Margarete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der alte Baum.

Mein alter Baum, du todgeweihter,
der keine Frucht mehr reifen läßt,
wie schmückst du dich so selig = heiter
mit Blütenduft zum Frühlingsfest.

Inmitten all der schlanken Bäume
stehst du verkrümmt und unschön hier
und spinnst noch immer Blüenträume,
als würde ew'ge Jugend dir.

Als du zum ersten Mal mit Zagen,
dir selber fremd, gestrahlt in Blust,
das war in jenen fernen Tagen,
da ich noch nichts von dir gewußt.

Vielleicht war's um die gleiche Stunde,
als du dein Blütenkleid gewebt,
daß auch aus meiner Seele Grunde
der erste Blütenhauch entschwebt...

Wir haben manchen Lenz erfahren
und manchen Sturm der Herbsteszeit
seit jenem ersten Offenbaren
von Frühling und von Seligkeit.

Mein Baum, dein letztes Lenzgepränge,
es mahnt so wehmutsvoll mich heut
wie letzte, süße Niederklänge,
die scheidend mir das Leben heut.

Margarete Schubert, Feldmeilen.

Freudlose Frauen.

Von Magda Trott.

Das Wort Freude steht nicht mehr in ihrem Lexikon. Sie fühlen sich unzufrieden, überflüssig, sie wissen nicht, wozu sie auf der Welt sind, Arbeit und häusliche tägliche Beschäftigung sind ihnen zur Last geworden, in jedem freien Augenblick werfen sie die Blicke umher und suchen frampfhaft nach den Mitschwestern, „denen es besser geht“. Sie sehen lachende, frohe Gesichter, hören Jauchzen und Singen, aber es findet keinen Widerhall in ihrem Herzen. Im Gegenteil, die Lippen pressen sich nur noch herber zusammen, und das bittere Gefühl im Herzen wächst.

Mit einem Neidgefühl sehen sie auf die, die lachen und singen, die sich der Freude hingeben können. Und dann wird die Frage in ihnen immer brennender: Warum sind jene vom Glück begünstigt, warum muß gerade ich im Schatten leben? Die kleinen Freuden und Abwechslungen, die auch ihnen vom Leben geschenkt werden, kommen ihnen gar nicht erst zum Bewußtsein, da sie ja immer nur brennenden Auges das „Wunderbare“ erwarten. Das Glück soll zu ihnen kommen, dieses große, den Menschen übermächtig packende Glück, und so vergeht Woche um Woche, Monat um Monat und Jahr um Jahr in fiebernder Sehnsucht, in bitterem Unbefriedigtsein, und alles, was der Schöpfer an Frohsinn in diese Menschen legte, wird gewaltsam dadurch erstickt.

Es ist kein Wunder, wenn die Mitmenschen all diesen Schwestern, die sich eben nicht mehr freuen können, aus dem Wege gehen, wenn sie sich von ihnen zurückziehen. Die Folge ist natürlich, daß jene Freudlosen wieder mit Bitterkeit feststellen, daß sie zur Seite geschoben und ver-

nachlässigt werden. Sie möchten mitunter gern teilnehmen an diesem Jauchzen und Singen, möchten es versuchen mitzutun, aber es gelingt ihnen in den meisten Fällen nicht, und verbittert ziehen sie sich immer weiter in sich selbst zurück, warten und warten auf die Umwälzung, die nicht kommt, die gar nicht kommen kann, weil sie ja die Augen geschlossen halten, wenn ein wenig Freude, ein wenig Glück an ihre Tür klopft.

Man sollte versuchen, alle diese freudlosen Menschen allmählich wieder zur Freude zu erziehen. Das ist natürlich eine schwere und mühevolle Arbeit, die selten gelingt. Diese Freudlosen wollen gar nicht ihr Herz für das Heitere und Schöne öffnen, sie suchen aufs neue nach Bleigewichten, die sie sich selbst auf Herz und Seele legen, und weisen alles andere mürrisch zurück. Da bedarf es großer Langmut, unendlicher Liebe, um sich von solchen armen Geschöpfen nicht abschrecken zu lassen. Sie sind nun einmal zu bedauern, diese freudlosen Frauen und Mädchen, die nach dem nicht jubelnd greifen, was ihnen das Schicksal beschied. Würden sie sich die Mühe nehmen, der Ursache der Freude jener lachenden Mitmenschen nachzugehen, so würden sie voller Erstaunen erkennen, daß es hier meist nur ganz kleine Freuden sind, die jenen geboten wurden, die aber von ihnen mit warmem Herzen angenommen wurden.

Es gibt kein Dasein, in das nicht Freude und Glück getreten ist. Man denke nur einmal nach. Jedes Leben hat Sonnen- und Regentage, und jeder Mensch kann sich kleine Freuden aus sich selbst heraus schaffen... Wer das aber nicht tun